

# In 40 Stunden eine App programmiert

Der andere Marathon 300 Informatikbegeisterte treffen sich in Zürich zum «Hack» - nicht alle sind Computerfreaks

VON ANINA GEPP (TEXT & FOTOS)

Das Szenario in der Lobby im Eingangsbereich des Technoparks gleicht jenem nach einer durchzechten Partynacht: Auf den Sofas sind drei junge Männer inmitten von leeren Chipstüten und Kaffeebechern eingeknickt. Einer von ihnen hat sich ein T-Shirt über den Kopf gezogen, damit ihn das hereinbrechende Tageslicht nicht blendet. Die anderen beiden sind gleich sitzend weggedöst.

Die jungen Männer erholen sich aber keineswegs von einem Fest, sondern vom grössten Programmiermarathon der Schweiz. Ziel der insgesamt 300 Informatikinteressierten ist es, innerhalb von 40 Stunden funktionierende Applikationen zu entwickeln. In Zweier- bis Viererteams sitzen die Computerfreaks vor ihren Rechnern und tippen konzentriert ihre Programmiercodes.

In der grossen Halle des Technoparks sitzen Teilnehmer des «HackZurich» aus den verschiedensten Nationen eng aufeinander. Es ist lärmig, doch die jungen Programmierer scheinen die Geräuschkulisse bestens ausblenden zu können. Mit Essen und Trinken versuchen Studenten der ETH Zürich, die Teilnehmer bei Laune zu halten. Die Verpflegung wird ihnen direkt an die Tische geliefert, sodass sie sich nicht einmal dazu bequemen müssen aufzustehen.

«Die meisten nehmen die Sache total ernst», sagt Mitorganisator Jonathan Isenring. Dabei gehe es den Teilnehmern weniger um die Preise, sondern darum, die beste Idee zu haben. «Es ist der Ehrgeiz, der sie antreibt.» Bei der Vorauswahl der Kandidaten habe man darauf geachtet möglichst jene zuzulassen, die für den Event brennen.

## Nach wie vor eine Männerdomäne

Auch wenn auf einen guten Geschlechtermix Wert gelegt wurde, ist das Gebiet der Informatik eine Männerdomäne. Es finden sich nur wenige Frauen unter den Teilnehmern. Die 25-jährige Olga Motovilova ist eine von ihnen. Sie macht derzeit ihren Master in Wirtschaft an der Uni Zürich. Bis fünf Uhr morgens war die gebürtige Russin wach. Ein kurzes Nickerchen an einem der Tische muss reichen, um den Tag zu überstehen.

Während alle um Motovilova literweise Energydrinks trinken, verzichtet sie auf Süssgetränke. Denn die Applikation, die sie entwickelt, soll Leuten beim Abnehmen helfen. Gemeinsam mit drei Männern aus Kanada, Simbabwe und der Schweiz will sie die Idee umsetzen. Die App heisse «loose or pay», also «verliere oder bezahle», erklärt die Studentin. Die Idee dafür stamme aus ihrem eigenen Le-



Olga Motovilova an der langen Nacht des Programmierens: Die Wirtschaftsstudentin entwickelt eine App, die beim Abnehmen helfen soll.

## «Der nächste Event soll noch grösser werden. Es wäre toll, wenn gegen 1000 Leute teilnehmen könnten.»

Jonathan Isenring Organisator



Kreative Pausen: Erholung am Rande des sogenannten «HackZurich».

ben. «Mein Freund meinte zu mir, ich müsse endlich gesünder essen und auf mein Gewicht achten.» Denn ihr Lebensstil sei verrückt. Durch den Stress an der Uni esse sie oft nur Fastfood. Sie habe daher mit ihrem Freund vereinbart, dass sie ihm jedes Mal Geld gebe, wenn sie zu-

nimmt. Nimmt sie hingegen ab, bekommt sie etwas.

Diese simple Idee soll nun zu einer App für Smartphones werden. Jeder der mitmacht, wiegt sich am Ende der Woche und filmt sich dabei auf der Waage. Wer zunimmt, muss bezahlen, wer abnimmt,

bekommt Geld von den Verlierern. «Ich habe dadurch schon drei Kilo in vier Wochen verloren», so Motovilova. Das sei noch nicht viel, aber ein guter Anfang. Sie glaube daran, dass sich auf diesem Wege auch andere Menschen motivieren können, ihr Gewichtsproblem anzupacken.

Zur Unterstützung der Teams sind am «HackZurich» Firmen wie Apple, Microsoft und Google vertreten, die aus den Staaten ihre besten Techniker eingeflogen haben. Es sei eine grosse Chance für die Teilnehmer, mit solch namhaften Firmen in Kontakt zu treten und Fragen zu stellen, so Mitorganisator Isenring. Für den nächsten Programmiermarathon hofft der Student, den Event in einem noch grösseren Stil organisieren zu können. «Es wäre toll, wenn gegen 1000 Leute teilnehmen könnten.»

In Amerika sind die sogenannten «Hackathons» schon länger ein Erfolg. An der TechCrunch-Konferenz in San Francisco haben sich 2010 beispielsweise die Gründer der Messaging-App «GroupMe» kennen gelernt. Nach nur einem Jahr verkaufte ihr Start-up-Unternehmen an Skype für stolze 80 Millionen Dollar.

# Zu schwache Loks für die Durchmesserlinie

**Verkehr** Die Rampe am Zürcher Hauptbahnhof ist zu steil: Die SBB werden für ihre Fernverkehrszüge zwei Lokomotiven einsetzen müssen.

Die neue Durchmesserlinie, die den Bahnhof Oerlikon unterirdisch mit dem HB verbindet und über zwei Viadukte nach Altstetten weiterführt, ist ein Grossprojekt. Ein komplexes und kompliziertes, das mitten im Stadtzentrum und mitten im Hauptbahnhof während des laufenden Betriebs realisiert wurde.

So musste auch die Ausfahrt aus dem neuen unterirdischen Durchgangsbahnhof Löwenstrasse so geplant und gebaut werden, dass sie an bestehenden Tunnels und Gleisen vorbeikommt. Sie wurde deshalb steil.

Das war bereits beim Bau bekannt. Bei einer Tunnelbegehung mit Medienvertretern im März 2012 hatte der Projektleiter auf die maximale Steigung von 37 Promille hingewiesen. Das sei

steiler als am Gotthard, sagte er. Und er meinte auch noch: Das sei eine besondere Schwierigkeit für ausfahrende Fernverkehrszüge.

Die steile Rampe wird nun sogar zum Problem, wie sich nach Testfahrten zeigte. Die SBB werden für ihre Intercity-Züge zwischen St. Gallen und Genf sowie zwischen Romanshorn und Brig, die ab Ende 2015 den Durchgangsbahnhof nutzen werden, eine zweite Lok einsetzen müssen. Eine alleine schafft die Rampe nicht in der Zeit, die gefordert ist, um den engen Fahrplan einhalten zu können. Es bestehe ein «erhöhter Traktionsbedarf», sagte ein SBB-Sprecher gegenüber der «Schweiz am Sonntag». Rund zehn zusätzliche Lokomotiven werden benötigt, die die SBB intern zumieten wollen.

Das Problem der steilen Rampe dürfte sich mit der Zeit von selber lösen: Die neu bestellten Fernverkehrszüge verfügen über stärkere Lokomotiven. Diese sollten theoretisch bereits auf dem Schienennetz verkehren - die Auslieferung hat sich aber verzögert. (OG)

## Nach dem Fall «Carlos»

# Jugendanwalt: Film war ein Fehler

Der pensionierte Zürcher Jugendanwalt Hansueli Gürber ärgert sich, dass er vor einem Jahr im Film mitgemacht hat, der den Fall «Carlos» ins Rollen brachte. «Der Film war ein Fehler, ganz klar», sagte Gürber in einem Interview mit der «SonntagsZeitung». Er nerve sich über sich selbst: Er sei zu gutgläubig gewesen. «Natürlich war Carlos ein teurer Fall. Doch der Fall war zum damaligen Zeitpunkt ein voller Erfolg.» Er habe sich in den vergangenen Monaten immer wieder gefragt, wieso er die Brisanz nicht realisiert habe.

Vor allem die ersten zwei Wochen nach der Ausstrahlung des Dok-Films des Schweizer Fernsehens seien «heavy» gewesen. Es habe Morddrohungen und wüsteste Beschimpfungen gehagelt. «Eklig» gewesen seien die Anrufe zu Hause, weil es seine Familie hineinzog. Am schlimmsten sei die Unterstellung gewesen, dass er das Ganze im Alleingang oder gar heimlich gemacht hätte.

Er habe aber auch seitenlange Briefe bekommen mit Dank für seine Arbeit, sagte Gürber im Interview. Er habe sehr wertvolle Unterstützung von der Polizei bekommen und sogar von Ju-

gendlichen, die er von seiner früheren Arbeit als Jugendanwalt in Horgen kannte. «Sie zogen eine Art Überwachung meines Hauses auf. Da war vieles sehr berührend.»

Das Schlimmste, was die lange, teils emotionalisierte Berichterstattung in den Medien bewirkt habe, sei, dass heute alle Beteiligten im Strafrecht nun Panik hätten, einen Fehler zu begehen. «Es besteht die Gefahr, dass ich bei einem Jugendlichen nicht den erfolgversprechendsten Weg wähle, sondern den Weg, bei dem ich im Falle des Scheiterns nicht verantwortlich erscheine», kritisierte Gürber.

Diese Angst stelle er auf allen Ebenen im Strafrecht fest: bei der Untersuchung, bei der psychiatrischen Begutachtung, beim Urteil und im Vollzug. «Man hat stets im Auge, was mit einem passiert, wenn etwas schief läuft.» Ihm selbst gehe es inzwischen wieder sehr gut. Er ist seit September pensioniert.

Erstmals Stellung zum Fall «Carlos» genommen hatte Gürber Anfang Oktober im (zweiten) SRF-Dok-Film «Zwischen Recht und Gerechtigkeit». Dort sagte er, er habe sich von seinen Vorgesetzten im Stich gelassen gefühlt. (SDA)

## NACHRICHTEN

### ZU NAH

## Stromschlag beim Verladen eines Baggers

Auf dem Güterbahnhof in Winterthur-Töss hat sich am Samstag beim Beladen eines Bahnwaggons ein schwerer Arbeitsunfall ereignet. Ein 48-Jähriger wollte überprüfen, ob der geladene Bagger die Maximalhöhe einhält. Dabei kam der Arbeiter der Fahrleitung zu nahe; ein Lichtbogen erfasste und schleuderte ihn zu Boden. Er zog sich dabei schwere Verletzungen zu. (SDA)

### ZU SCHNELL

## Hoher Sachschaden bei Selbstunfall

Auf der Höhe des Zürcher Kehrlichtheizkraftwerks Hagenholz hat gestern ein 33-Jähriger sein hubraumstarkes Auto zu Schrott gefahren. Das Fahrzeug prallte in eine Leitplanke, beschädigte eine Lärmschutzwand und einen Kandelaber. Laut einer Mitteilung der Kantonspolizei beträgt der Sachschaden mehrere zehntausend Franken. Weder der Lenker noch seine drei Mitfahrer verletzt sind. Die Polizei, die Zeugen sucht, geht von «stark überzeitigem Tempo» als Unfallursache aus. (SDA)